

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 3 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzieln (Bahn) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Отъ Президента г. Лодзи.

Согласно отъзвѣту Г. Начальника Лодзинской Почтово-Телеграфной Конторы, отъ 20 Августа с. г. за № 5022, въ канцеляршн сказанной конторы 5 Сентября с. г. въ 9 часовъ утра будетъ произведена публичная продажа съ торговъ, принадлежавшихъ въ совершенную веткость имущества и вещей принадлежащихъ той же конторѣ.

О чемъ поставлено въ известность жителей гор. Лодзи.

Г. Лодзь 25 Августа 1889 г.
Президентъ гор. Лодзи Щенковский.

Frische Sendung

Spaten-Bräu

angekommen im

Grand Hotel.

Juli.

St. Petersburg.

— Zwei Gedentage unserer Marine fielen, wie wir bei d. „St. Pet. Ztg.“ entnehmen, in den August dieses Jahres. Am 13. (25.) August — der 100jährige Gedentag des Seesieges im Finnischen Meerbusen über die Schweden und am 24. August (5. September) — der 35jährige Gedentag der Schlacht beim Hafsen von Petropawlowsk. In den Residensblättern finden wir einige Erinnerungen aus jenen Tagen. So erzählt z. B. die „Hon. Bp.“: „Wäh-

rend des türkischen Krieges von 1789 erklärte uns plötzlich Gustav III. von Schweden abermals den Krieg. In Stockholm prahlte er vor seinen Hofdamen bei Abfertigung der kolossalen Flotte, daß er nach Petersburg zum Frühstück reife, um dort die Statue Peter I. umstürzen und sein eigenes Standbild aufrichten zu lassen. In Petersburg nannte das Volk den schwedischen König nur den zweiten Pugatschow und die Matrosen und Soldaten bezeichneten ihn nur als „Esdor Fermoletsch“ (korrupter Titel: Herzog von Subermanland). Als die feindliche Flotte vor Kronstadt erschienen war, glich Petersburg, wie Katharina II. an Baron Grimm schrieb, einem großen Kriegslager, auf allen Straßen sah man nur Soldaten, Munitions- und Proviant-Wagen. Zum Unglück mangelte es uns damals nicht nur an einer Flotte, sondern selbst an Ruderern. Aus dieser Verlegenheit halfen jedoch sehr bald die Fischer aus den Dörfern Nybajkoje und Ust-Schora, die auf einer Versammlung beschlossen, insgesamt ihre Dienste als Ruderer der Kaiserin anzubieten. In der Stadt herrschte damals eine kolossale Panik, viele Einwohner waren auf- und davongefahren, und als plötzlich das Artillerie-Laboratorium auf der Wyborger Seite in Brand gerieth und ein ganzer Regen von Bomben und Granaten in die Luft flog, entstand eine so entsetzliche Panik, daß die Polizei sie kaum legen konnte. Eine ältere Dame, die sich in dem Moment der Explosion gerade beim Gostinny Dwor aufhielt, warf sich in ihren Wagen und befahl dem Kutscher sofort nach Moskau zu fahren! Wie groß war aber die Freude, als vom Kriegsschauplatz Graf Stadelberg eintraf und die Nachricht brachte, daß unsere Ruderslotte am 13. (25.) August die schwedische Flotte besiegt habe. Die Schlacht hatte 14 Stunden gedauert, es waren 9 schwedische Fahrzeuge erobert wor-

den. Der Sieg war an Bedeutung dem Siege bei Tschesma gleich. Einen anderen Sieg der russischen Marine verzeichnen die Annalen unserer Kriegsgeschichte unter dem 24. August (5. September) 1854, an welchem Tage im fernen Osten im Hafsen von Petropawlowsk auf Kamtschatka eine kleine Schaar russischer Marinesoldaten ein großes englisch-französisches Geschwader zum Weichen brachte. Petropawlowsk war damals schwach verteidigt: im Hafsen stand nur die Fregatte „Aurora“ mit 44 Kanonen, die Strandverteidigung aber sollte mit 17 Kanonen geleistet werden, die den modernen Festungsgeschützen nicht einmal entfernt ähnlich waren. An-Munition machte sich im Hafsen ein derartiger Mangel geltend, daß für jedes Geschütz und jedes Soldatengewehr nur je 30 Schußladungen vorhanden waren; die Flottenequipage mit der Garnisonmannschaft zusammen machte kaum ein Bataillon aus und bestand aus 800 Mann. Gegen diese Handvoll erschienen am 17. (29.) August 1854 sechs feindliche Kriegsschiffe mit 194 Geschützen und 2000 Mann Equipage. Am 24. August wurden durch das feindliche Feuer zwei unserer elenden Uferbatterien zerstört, bei welcher Gelegenheit Lieutenant Fürst Mafjutow getötet wurde. Darauf versuchte der Feind 1200 Mann an's Ufer zu werfen. Von unserer Seite konnten dagegen nur 350 Mann aufgeboden werden, da die übrige Mannschaft auf der Fregatte und bei den Batterien bleiben mußte, die beide unter dem mörderischsten Feuer waren. Allein die feindlichen Landungstruppen wurden auf's Haupt geschlagen; sie verloren 700 Mann an Todten und Verwundeten und eine Fregate, die gegenwärtig in der Trojizki-Kathedrale, Semailowki-Park, aufbewahrt wird. Am 27. August (8. September) verließ die feindliche Flotte den Hafsen.

Viele von den Helden jener Tage leben noch gegenwärtig. Der Kommandant des Hafsens, Kontre-Admiral Sawoiko (jetzt Admiral) der Lieutenant Bilkin (jetzt Vice-Admiral), die Mißlithymen Popow und Jessun (jetzt Kontre-Admirale) die Gardemarinus Lütke und Sokolow (jetzt Kapitäne 1. Ranges) — alle können noch von jenen Tagen als Augenzeugen berichten. — Aus Fredensborg, der bekannten Herbstresidenz des dänischen Königspaares, wohnt gegenwärtig so viele kaiserliche und königliche Persönlichkeiten versammelt sind, wird der deut. „St. Pet. Ztg.“ geschrieben, daß die Säle und sonstigen Appartements des anmuthigen Schlosses diesen Herbst zum ersten Male in elektrischer Beleuchtung strahlen. Ganz besonders prächtvoll nimmt sich der sogenannte Kuppelsaal aus, der die Mittelpartie des Schlosses bildet und, durch sämtliche Stockwerke des Gebäudes gehend, eine Höhe von ungefähr 60 Fuß hat. Hier wird um 7 Uhr dinirt, während das vorzügliche Orchester des nach Fredensborg verlegten Leib-Garde-Bataillons die Kamelmusik liefert. Nach der Tafel wird während einer oder anderthalb Stunden lebhafteste Konversation geführt und dann spielt der dänische König gewöhnlich einige Rubber Whist mit verschiedenen seiner Gäste, während in einem Nebensalon musiziert oder gesungen wird. In Fredensborg geht man meistens sehr früh zu Ruhe, steht aber auch früh auf. Vormittags werden Ausflüge zu Fuß, zu Pferde oder in Wagen gemacht, wenn das Wetter es erlaubt, auch in Segelböten auf dem hübschen Esrom-See. Außer den acht kaiserlichen Gästen, die am Donnerstag in Fredensborg eintrafen, befinden sich daselbst noch in diesem Augenblick die Kaiserin-Wittve Viktoria, mit der Prinzessin Sophie, König Georg von Griechenland nebst seinen zwei Söhnen, die Prinzessin

Leben um Leben.

Novelle

von Karl Kastrow.

(9. Fortsetzung).

„Was weiter?“ stieß er kurz, fast rauch heraus, „sprich deutlicher.“
„Das will ich, Berthold! . . . Es muß heraus, was mir die Seele wund drückt. Ich habe Dich heute Abend beobachtet. Du weihst, die Liebe sieht scharf. Du hast Dich ausschließlich nur mit Miß Grant beschäftigt, hattest nur für sie Auge und Ohr.“
„Ich leugne es nicht, es ist aber nur ein flüchtiges Interesse, das mich zu dieser Ausländerin hinzieht. Du handelst unklug, wenn Du hieraus Gründe für Eifersüchteleien herleitest.“
„Berthold, wenn Du mich täuschtest, es wäre entsetzlich. Was ein Weib zu opfern imstande ist, das habe ich Dir geopfert. Meine Ruhe, meine Seele, ja, ich muß sagen, vielleicht auch das Glück meiner Kinder. Alles das habe ich vertrauensvoll in Deine Hände gelegt. Dein Bild im Herzen folgte ich einem ungeliebten Manne zum Altar und gedachte sündigend Dein, als ich das „Ja“ aussprach. Schuldbelastet schritt ich durch's Leben. Dir zuliebe ertrag ich die Marter eines anklagenden Gewissens. Denn mein Herz war fromm und rein, bevor ich Dich kennen lernte.“
Der Baron nagte unruhig an seinem Schnurrbart.

„Das Alles weiß ich längst,“ sagte er in misanthropischem Tone, „Du hast es mir oft genug zu verstehen gegeben. Du irrst jedoch, wenn Du glaubst, ich könnte jemals —“
Die eben von neuem beginnende Musik unterbrach ihn. Verlockend rauschten die Klänge durch die laute Sommernacht und die Köpfe warfen lauschend die Köpfe empor.
„Jetzt aber entschuldige mich, liebe Toni. Du weihst, ich tanze gern. Du aber liebst den Tanz nicht. Also . . . gute Nacht, Toni! Du thust mir einen Gefallen, wenn Du allein nach Hause gehst. Es sind ja nur wenige Schritte. Morgen sprechen wir weiter über die Sache. Gute Nacht, Toni, gute Nacht!“
Er nickte der jungen Frau noch einmal mit zerstreutem Lächeln zu und wie in der Befürchtung, sie könne ihn zurückhalten, schritt er rasch in den Saal, wo die Paare sich bereits nach den Klängen eines rauschenden Galopps drehten. Sein erster Blick ließ ihn Alice wahrnehmen, die mit leicht zusammengezogenen Brauen in die Richtung des Eingangs blickte. Offenbar hatte sie auf ihn gewartet. Ihr Auge leuchtete auf, als sie ihn gewahrte und als er auf sie zuschritt, kam sie ihm auf halbem Wege entgegen.
Sie tanzten. Das kleine lustsprühende Mädchen hing, so hingeben in seinem Arm. Diese vollen und doch feinen Formen, das herliche Ebenmaß ihres Wuchses! Der Baron war entzückt. Er vergaß die verlobte Braut, vergaß die Welt. Willenlos überließ er sich dem holden Zauber, den das graziose Kind der neuen Welt auf ihn ausübte.
Es war spät geworden. Ein großer Theil der Ballgäste hatte sich entfernt. Die

noch anwesenden Paare achteten nicht sonderlich auf die Neben. Sie hatten wohl mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun, in denen die Liebe gleichfalls eine Hauptrolle spielte.
Alice erhob sich. Sie wollte nach Hause fahren. Mißreß Verting, die Gesellschaftlerin sei schon voraus. Der Baron durfte ihr das weiße schneeweiße Tuch von Mooswolle um die Schultern legen und bis an den Wagen begleiten.
Er hob sie hinein und warf den Schlag in's Schloß. Sie reichte ihm die Hand hinaus und nickte schelmisch: „Morgen Baron, nicht? morgen!“
„Morgen,“ befügte er, „morgen Vormittag zehn Uhr bei der griechischen Kapelle.“
Der Wagen rollte von dannen. Lingen sah dem leise dahingleitenden Gefährt nach, bis es in der Dunkelheit verschwand.
Noch eine volle Stunde lang schritt Lingen in dem nächtlich stillen Kurpark umher. Die Augen glühten, der Kopf brannte ihn. Er fühlte, daß in seinem Leben ein Wendepunkt eingetreten sei. „Es ist sonderbar,“ flüsterte er einmal vor sich hin, „daß man doch wirklich mit seinem ganzen Herzen, mit seinem ganzen Sinn lieben kann. Diesmal ist's Ernst, Berthold! Jäher, bitterer Ernst! Die kleine Hege hat Dir's angethan für immer. Ja, das ist Liebe! . . . Nun weiß ich's! . . . Arme Antonie!“
Bleich und müde erhob sich die Rätthin nach einer durchwachten Nacht. Sie warf einen Blick auf die Uhr. Es war um die Zeit, in welcher die Morgenkonzerte stattfanden. Berthold pflegte sie um diese Zeit abzuholen. Heute kam er nicht.

Sie beendete mit Sophiens Hilfe ihre Toilette. Als sie dann einen Blick in den Spiegel warf, fuhr sie unwillkürlich zurück. So übermäßig und krank war sie sich niemals vorgekommen.
Das Frühstück stand auf dem Tisch. Sie berührte es kaum. Dann versuchte sie zu lesen, aber auch damit war es nichts. Schließlich beauftragte sie die Jose, nach dem Hotel zu gehen, in welchem Baron Lingen wohnte und — — — unter der Hand Erkundigungen einzuziehen, ob der Genannte zu Hause sei.
Mit angstvoller Spannung wartete sie auf die Rückkehr der Dienerin. Der Baron sei seit einer Stunde ausgegangen, lautete dann die niederschmetternde Nachricht. — Lingen war auf dem verabredeten Rendezvous-Platz mit der Amerikanerin zusammengetroffen. Der Neroberg war um diese Zeit nur wenig besucht. Das Paar konnte unbelauscht in dem herrlichen Buchenwalde lustwandeln, der die Abhänge des reizenden Launusgebirges schmückt.
„Baron,“ wisperte die Kleine mit einem halb schwärmerischen, halb zaghaften Augen-ausschlag, „es sein sehr unrecht von mir, daß ich hierhergekommen. Sie sein ein verlobtes Bräutigam.“
Der Baron erklärte, daß seine Verlobung mit der Wittve Antonie Eppler lediglich einem Irrthum seines Herzens zuzuschreiben sei. Er habe geglaubt, diese Dame zu lieben, sei aber aus seinem Irrthum in dem Augenblick erwacht, als er Miß Alice gesehen habe. Er sei bereit, noch heute das Verhältniß zu lösen, wenn Miß Alice, die er leidenschaftlich liebe, sein Herz und seine Hand anzunehmen geneigt sei.

von Wales mit ihren Töchtern Maub und Viktoria u. n. A. Im Laufe der nächsten zwei Wochen werden ferner erwartet der Prinz von Wales, der schwedische König Oskar und der Kronprinz Gustav, so daß die Gesamtzahl der hohen fürstlichen Persönlichkeiten, die den bevorstehenden 72. Geburtstag des Königs von Dänemark mitfeiern werden, über 80 betragen wird.

Der Senat hat, der „Düna-Btg.“ zufolge, vor Kurzem bei einem Prozeß in Sachen einer Forderung auf eines der Majoratsgüter der westlichen Gouvernements erklärt, daß Fideikommiss und Majoratsgüter, welche Eigentum einer ganzen Familie sind, unter keinem Vorwande dem Besitze entzogen werden können. In Folge dieses müssen jeder Art Schuldforderungen, welche gegen den Besizer des Majoratsgutes anhängig gemacht werden, nur als persönliche Schulden desselben angesehen werden, und dürfen in keinem Falle auf die Besitzlichkeit übertragen werden. Die Regierungsverwaltung, welche an den Eigentümer des Majorats Forderungen geltend macht, kann nur auf die Einkünfte der Besizerung beschlag legen, mit dem Tode des Schuldners aber erlöschen alle derartige persönlichen Forderungen und die Erben des Majorats haften nicht für dieselben.

Im Juli d. J. zahlten die größeren Moskauer Spiritus- und Branntwein-Firmen über eine Million Rubel Accise an die Moskauer Rentei ein. Davon kamen allein auf die Firma Peter Smirnow 507,194 Rub. 96 Kop. (zusammen mit der Accise in anderen Gouvernements 512,364 Rubel 62 Kop.); auf P. Smirnow folgen nach der Höhe der eingezahlten Beträge die Firma Strieder mit 84,900 Rub., Koschelow mit 71,000 Rub., Protopyow mit 59,500 Rub., Schustow mit 58,849 Rub., Nachfolger der Wittwe Popow mit 52,900 Rub., Rabotkin mit 51,600 Rub. u. s. w.

Ausländische Nachrichten.

In einem an die „Daily News“ aus dem Engadin-Thale gerichteten Schreiben kommt Labouchere nochmals auf das Verhältnis Englands zum Dreieck und, welches er bereits im englischen Parlament zum Gegenstand von Erörterungen gemacht, zurück. Nach einem Hinweis darauf, daß die ausländische Presse im Allgemeinen den Erklärungen, welche Sir James Fergusson im Hause der Gemeinen betreffs Lord Salisbury's Verbindung mit den Gliedern des Dreiecks abzugeben beauftragt war, keinen Glauben beimesse, schreibt er unter Anderem: „Was sich zutrug, ist, wie ich von glaubwürdiger Seite erfahren, folgendes: Fürst Bismarck war bemüht, Italien in das österreichisch-deutsche Bündnis hineinzuziehen. Crispien jagerte, diesem Bunde beizutreten, weil, im Falle eines Krieges mit Frankreich, die italienischen Kräfte einem Angriff der französischen Flotte, mit welcher die italienische Flotte sich nicht

messenden Wanne, ausgesetzt sein würden. Er (Bismarck) ersuchte daher Sir E. Malet, in Lord Salisbury zu dringen, Italien solche Zusicherungen zu geben, welche es zu der Folgerung verleiten würden, daß wir demselben in der Verteidigung seiner Küste im Falle eines europäischen Krieges beistehen würden. Diese Versicherungen wurden von Lord Salisbury erteilt. Die genaue Natur derselben kenne ich nicht, aber sie wurden für Italien als so befriedigend erachtet, daß es dem Dreieck beitrug. Eine Darstellung der damals gegebenen Versicherungen wurde den britischen Botschaftern im Auslande übermittelt und zum Mindesten einer derselben betrachtete sie als in hohem Grade verfänglich. Es ist, wie ich hervorgehoben habe, ganz unmöglich, irgend etwas zu glauben, was Lord Salisbury selber sagen oder Sir James Fergusson anweisen mag, für ihn es zu sagen. Es giebt jedoch ein einfaches Verfahren, dem Mißtrauen, welches in ihn gesetzt wird, zu begegnen. Möge er die Depesche veröffentlichen, welche er unseren Botschaftern im Auslande sandte und in der er sein Vorgehen in dieser Angelegenheit erklärt. Dies wird er jedoch, ich bin dessen überzeugt, nicht thun, denn wenn er sie veröffentlicht, würde Jedermann wahrnehmen, daß die Versicherungen, welche Sir James Fergusson nach seiner Weisung im Hause der Gemeinen erteilt, durchaus im Widerspruch mit den Thatsachen stehen.

Ueber die am Sonntag im Londoner Hydepark veranstaltete große Versammlung der Ausständigen wird folgendes berichtet: Nach den Reden zu schließen, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, dachten die Arbeiter nicht daran, nachzugeben, namentlich erklärte der sozialistische Grasschaftsrath Burns, der Ausstand würde nicht eher endigen, bis die Leiter der Docks-Gesellschaften besiegelt worden seien. Das Scheitern der Unterhandlungen sei lediglich der „verbrecherischen Hartnäckigkeit“ der Dockdirektoren zuzuschreiben. Jetzt würden die Führer der Arbeiter mit den Dockgesellschaften nicht eher wieder unterhandeln, bis Norwood, der Vorsitzende, und Williams, der Schriftführer des gemischten Ausschusses der Dockgesellschaften, zurückgetreten seien. Unter den Führern der ausständigen Arbeiter herrsche die größte Eintracht. An Geldmitteln mangle es nicht, am Sonntagabend allein gingen 2000 Lirl. ein, darunter 1000 Lirl. aus den Kolonien. Burns verlas sodann den neuen Aufruf, in welchem u. A. ausgeführt wird, daß die Bedingungen der Werksbesitzer, obwohl sie hinter den ursprünglichen Forderungen der Arbeiter zurückblieben, angenommen worden wären, wenn sie von sämtlichen Meistern ausgegangen wären. Aber angesichts eines solch gewissenlosen Feindes wie die Dockdirektoren könnten die Arbeiter ihre Kräfte nicht zersplittern. Burns stellt in Abrede, daß der erste Aufruf zu Gunsten einer allgemeinen Arbeitseinstellung ein falscher Schritt war, allein die Führer seien nicht zu eitel, um ihr Verfahren je nach den Erfordernissen der Lage zu ändern. Religion, Politik oder

Klassenunterschied habe mit dem Ausstand nichts zu thun; es wäre eine Empörung der Arbeiter gegen das Gland der Vergangenheit. Burns endete: „Der Dockarbeiter hungert, aber ergiebt sich nicht.“ Die übrigen Führer sprachen in ähnlichem Sinne, und die Kundgebung schloß mit der Annahme einer Entschliessung, welche erklärte, daß die Dockarbeiter und diejenigen, die mit ihnen übereinstimmen, im Auslande bleiben würden, bis ihre Forderungen zugestanden worden seien. Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Dockgesellschaften die Erfüllung der Forderungen der Arbeiter verweigern, stützt sich augenscheinlich auf den Umstand, daß in ihren Docks angeblich 800 Arbeiter beschäftigt sind. Die Arbeiter stellen in Abrede, daß die Zahl so groß sei, aber sie beabsichtigen, die Docks von diesen „black-legs“ zu säubern. Dabei könnte es möglicherweise zu Zusammenstößen zwischen den Ausständigen und der Polizei kommen. — Wegen der von Burns und Tillet geführten drohenden Sprache haben die Leiter der Dockgesellschaften beschlossen, von jeder weiteren Verhandlung mit den beiden genannten Führern abzusehen. — Aus London wird ferner gemeldet, daß sich am Montag gegen 3000 ausständige Arbeiter des Schneidergewerbes in geordnetem Zuge durch die City bewegten.

Der Ausstand der Londoner Dockarbeiter scheint beigelegt zu sein. Der Hauptauschuss der Ausständigen hat in einer bis Donnerstag früh dauernden Sitzung beschlossen, unter folgenden Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen: Zahlung von nicht weniger als zwei Schilling für vier Stunden an gelegentliche Hilfsarbeiter; Abschaffung des Kontraktsystems (Unternehmerarbeit), an dessen Stelle Stückarbeit tritt; Zahlung für Ueberzeit von 6 oder 8 Uhr Abends bis 6 oder 8 Uhr Morgens; Zahlung von 6 Pence an dauernde Arbeiter für die Stunde, Mittagessenzeit nicht mitgerechnet. Die Richterschliffarbeiter dürfen indes die Arbeit noch nicht aufnehmen. Das Abkommen ist insofern wichtig, als es dazu angethan ist, den Arbeitern neuen Muth einzufößen; wenn auch die Zahl Derjenigen, die sofort Beschäftigung finden, vorläufig noch sehr beschränkt sein dürfte, so wird doch die sich hin und wieder zeigende Neigung, die Arbeit zu dem alten Lohnsage wieder aufzunehmen, dadurch zurückgedrängt werden. — Nach einer Meldung des „Neuter'schen Bureau“ aus Melbourne sind dort nahezu 4000 Lirl. für die ausständigen Dockarbeiter Londons gesammelt worden und werden allabendlich Versammlungen abgehalten, bei welchen Theilnahme-Kundgebungen für die Ausständigen stattfinden. Ähnliche Kundgebungen erfolgten in Sydney, Brisbane, Adelaide und Hobarttown.

Tageschronik.

Wir empfehlen den Herren Industriellen, die Kohlenwagen beim Verlassen

ihre Fabrikhöfe einer genauen Revision unterziehen zu lassen, damit dieselben auch sicher überzeugt sind, daß von der Ladung nicht ein Theil wieder mit hinausgeführt wird. Ein unweit der Promenadenstraße wohnhafter Industrieller ist nämlich dieser Tage ganz zufällig dahinter gekommen, daß ihn sein eigener Kutscher auf diese Weise betrahl. Der betreffende Herr stand ganz zufällig vor dem Posthof, als sein Gespann zum zweiten Male an diesem Tage nach Kohlen ging. Der Kutscher fuhr nun berart ungeschickt und an den Presslein an, daß die Achse brach und der Wagen auf die Seite fiel. Bei dieser Gelegenheit wurden plötzlich einige der größten Kohlenstücke sichtbar, welche sein säuberlich zugebedekt im Vordertheile des Wagens versteckt gelegen hatten und die über drei Pud wogen. Wenn man berechnet, daß der erfindliche Spitzbube Jahr aus Jahr ein täglich mindestens vier Mal Kohlen holte und sicher jedesmal ein gleiches Quantum auf die Seite brachte, so ergibt sich pro Jahr eine recht ansehnliche Summe, um welche der betreffende Fabrikant geprellt wurde. Daß der unredliche Kutscher trotz aller möglichen Ausreden nach Gehlir abgeloht wurde, ist selbstverständlich.

Wie Petersburger Blätter berichten, ist im Ministerium der Reichs-Domänen neuerdings die Frage angeregt worden, eine Besteuerung von importirtem gemästeten und geschlachtetem Geflügel einzuführen. Durch diese Maßregel beabsichtigt man die inländische Geflügelzucht wesentlich zu heben.

Getreidepreise. Am vergangenen Freitage stellten sich die Getreidepreise wie folgt: Roggen 5 Rbl. 10 Kop. bis 5 Rbl. 20 Kop., Weizen 5 Rbl. 90 Kop. bis 6 Rbl. 15 Kop., Gerste 4 Rbl. 70 Kop. pr. Roroc. — Für Heu wurde gezahlt 1 Rbl. 10 Kop. bis 1 Rbl. 30 Kop. und für Stroh 1 Rbl. 45 bis 1 Rbl. 65 Kop. pr. Centner.

Diebstahl auf dem Güterbahnhofe. Ein Einwohner vom Petrifan, Namens B. W., benutzte vorgestern einen Augenblick, wo er sich unbemerkt sah, um aus dem Baaren-Magazine der Lodger-Fabrikbahn ein Packet im Gewicht von 60 Pfund zu stehlen. Dasselbe enthielt Wollen-Baaren im Werthe von 150 Rbl., war von einem gewissen Moischel Heller aufgegeben worden und an einen Kaufmann in Dinaburg adressirt. Der Dieb war mit seinem Raube bereits vom Güterbahnhofe unbemerkt entkommen und befand sich schon auf der Straße, da wollte es der Zufall, daß der Absender des Packets des Weges daherkam und auf den ersten Blick wahrte, daß hier ein Diebstahl verübt worden war. Derselbe veranlaßte die sofortige Festnahme des Diebes. Wenige Minuten später hatte der Begleiter die Baare irgend einem Hehler übergeben und die Bahnverwaltung hätte den Werth ersetzen müssen, ohne von der Person des Spitzbuben eine Ahnung gehabt zu haben.

„Baron.“ versetzte Alice darauf, „Sie sind ein gefährliches Mann. Ich glaube, Sie thun heitraden mir nur, weil Sie wissen, ich ihu haben sehr viele monney!“

Der Baron verschwor sich hoch und theuer, daß dies nicht der Fall sei. Uebrigens sei auch er kein armer Mann. Er gebiete über ein Vermögen von einigen vierzigtausend Thalern in guten Staatspapieren. „Vierzigtausend Dollars? Das sein gar nichts. Uebrigens . . . ich müssen es before sehen. Meine Freundinnen sollen nicht thun sagen, daß ich haben geheirathet ein ganz armes Mann.“

„Gut“, lächelte der Baron, „Sie sollen sich durch den Augenschein von der Wahrheit meiner Behauptung überzeugen.“

Miß Grant hatte im Laufe des Tages Gelegenheit, sich von dem Vorhandensein der von dem Baron genannten Geldsumme zu überzeugen. Sie war dabei geblieben, daß sie in dieser Beziehung sicher gehen müsse. Zwar habe sie in Bezug auf die Wahl ihres Gatten vollständig freie Hand, aber auf ihre Angehörigen, die sämtlich enorm reich seien, einigermaßen Rücksicht zu nehmen.

Seltenerweise fand der Baron, der sonst ziemlich scharf beobachtete, hierin kein Arg. Die Liebe hatte ihn vollständig blind gemacht. Alles, was die kleine Fee ihm zumuthete, dankte ihm vortrefflich. Er machte sich übrigens durchaus kein Gewissen daraus, das ihm von seiner Verlobten übergebene Kapital als das rechtmäßige Ertheil seiner Väter zu bezeichnen und wenn ihn auch für einen Moment der Gedanke an Antonie durch den Kopf fuhr, gewann doch seine Gleichmuth sofort wieder die Oberhand, als Alice sagte:

„Well, Baron! Sie thun mir außerordentlich gefallen. — Ich will Sie entführen . . . nach Amerika. Wollen Sie?“

Der Baron war natürlich bereit. Beförderer großmächtiger Plantagen und Zuckersiedereien und eines so reizenden Lebens, wie Alice — das war doch etwas anderes, als an der Seite einer ungeliebten Frau durch's Leben zu gehen, die, das fühlte er nur zu deutlich, seine Freiheit nach mehr als einer Richtung hin beschränken würde.

Der Scherz wurde nun zwischen diesen beiden Personen beiseite gelassen und in der lauschigen Einsamkeit des schattigen Launuswaldes schmiedeten sie einen Plan, der sowohl dem abenteuerlichen Sinn Lingers, wie der Duedsilbernatur Alicens zu entsprechen schien.

Sie wollten nämlich beide unverzüglich nach Amerika abdampfen und sich dort von einem befreundeten Prediger Alicens trauen lassen. Das war die Hauptsache und darin waren sie einig.

Aber unmöglich konnten sie gemeinschaftlich den Badort verlassen, ohne ein allgemeines und nach Lage der Sache peinliches Aufsehen zu erregen und eine Intervention Antoniens hervorzurufen. Alice machte deshalb den Vorschlag, daß sie mit dem Nachmittagszuge vorausreisen und den Geliebten, der mit dem Nachzuge nachkommen sollte, in Frankfurt a. M. erwarten wolle. Von dort aus könnte man alsdann ohne Befürchtung irgend welcher Gefahr die Reise über Kassel und Hannover nach Hamburg fortsetzen und demnächst zu Schiffe gehen.

Linger war mit Allem einverstanden. Sein Herz pochte in rascheren Schlägen.

Sein Auge leuchtete im wilden Triumph. Im Uebermaß des Entzückens wagte er es, der kleinen Zauberin einen Kuß zu rauben. Da traf ihn ein leichter Schlag ihrer kleinen sammetweichen Hand auf die Wange.

„Nein, Bertbold, das dürfen Sie nicht“, schmolte sie. Wie süß der Name „Bertbold“ von diesen Lippen klang. Der Baron legte die Hand auf's Herz und schwur, daß es ihm bei der wahnsinnigen Liebe, die ihn verzehre, unmöglich sei, immer in den Schranken einer kühlen Höflichkeit zu bleiben.

Die kleine Amerikanerin war plötzlich sehr ernst geworden. Sie blickte in die schweigenden Baumwipfel über ihrem Haupte und ihr Auge schien in einem feuchten Glanze zu schwimmen.

„Alice!“ rief Linger bestürzt, „habe ich Ihnen wege gethan?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, das nicht, aber mir sein unemüthig, weil ich nicht weiß, ob Sie auch wirklich nachkommen werden.“

„Alice!“ rief Linger im Tone des Bormwurfs, allein sie schüttelte beinahe heftig Kopf.

„Ich müssen ein Pfand haben, Bertbold!“

„Ein Pfand? Ja, lieber Gott, was für ein Pfand soll ich Ihnen geben?“

„Das Rasset mit das monney!“ rief sie entschlossen den Kopf hebend, „ich haben dann der Ueberzeugung, daß Sie kommen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

In Augsburg — so schreiben die „N. N.“ — entbrannte eine Wittve, welche die Blüthe der Jahre schon lange hinter sich hat, für einen jungen Schneidergesellen in Liebe und verstand es, sich bald mit dem frischen Nadelritzer zu verloben. In ihrer Freude kaufte sie dem Bräutigam mehrere Anzüge, Ueberzieher, Hut u. s. w. und läßt ihm zum Schluß noch ein Hundreibillet auf drei Wochen, damit er seine Verwandten besuchen könne. Die drei Wochen sind schon längst verfloßen, und der Schneider ist immer noch nicht zurückgekehrt. Ob er wohl wiederkommen wird?

In Bolyneug im Departement Haute Garonne kamen, wie man mittheilt, kürzlich zwei Paare zum Standesbeamten, um sich trauen zu lassen. Aber, o Unglück! Es war nur noch ein Bogen Stempelpapier da. Was nun thun? Das Beschaffen von neuem Stempelpapier dauert wenigstens zwei Tage. Es blieb also nichts übrig, als die Brautpaare lösen zu lassen; das verlerende Paar mußte zwei Tage warten.

Frau (zu ihrem Manne in der Gesellschaft): Sieh doch, wie lebenswürdig Baron A. seiner Frau gegenüber ist. Daran könntest Du Dir ein Beispiel nehmen! — Er: „Ah, die haben gut freundlich sein — die sind ja seit einigen Wochen geschieden!“

Beilage zu Nr. 207 des

Podzer Tageblatt

Romantisch.

Novellette
von

A. Baronin Sidern.

Dlga Bastucheff war jung, schön und reich; was Wunder, daß die Männer in Schaaren herbeizogen, um ihr zu huldigen. Sie hätten es überall gethan, wie viel mehr in Paris, wo die Ehe noch öfter zum Rechenempfel wird denn anderswo. Sie war aber auch klug und merkte den Reiz der „guten Partie“, daher mußten die Schaaren wieder unbefriedigt abziehen. Doch neue lösten die alten ab und das Hotel in der Avenue de Villiers wurde nicht leer von Besuchern. Dlga Petrowna war jedoch auch Künstlerin. Sie malte mit hervorragendem Talent — ein Genrebild von ihr war im „Salon“ acceptirt und gefiel auch anderen, wie ihren Verehrern. Diese Künstlerkraft hatte nun aber noch andere Eigenschaften hervor gebracht. Dlga war extravagant und besaß romantische Ideen.

Madame Bastucheff war eine gute lebenswürdige schwache Frau. Sie lebte seit dem vor 10 Jahren erfolgten Tode ihres Mannes in Paris. Ihr einziger Sohn Paul Petrowitsch bewirthschafte die Güter in Rußland und verbrachte jährlich einige Wintermonate bei Mutter und Schwester.

Dlga war seit frühester Kinderzeit die Herrin im Hause. Entgegen den französischen Grundsätzen, nach welchen junge Mädchen nur in Begleitung der Mutter oder Gouvernante ausgehen dürfen, lebte sie nach ihren eigenen Grundsätzen und gewährte sich absolute Freiheit.

Die schwache Frau versuchte anfangs, den Sinn ihrer Tochter durch Ermahnungen und Bitten zu ändern, doch vergeblich! Das junge Mädchen lachte, umarmte die Mutter und rief übermüthig:

„Maruschka, was soll mir denn passieren?“ — und es blieb, wie sie es wünschte. Dlga Bastucheff besuchte zur Vollendung ihrer Studien das Atelier des berühmten Professors D. . . , der die große Begabung seiner Schülerin erkannte und sie zum Weiterstreben ermutigte.

Der Professor hatte viele Schüler und Schülerinnen; ein lustiges Völkchen traf täglich dort zusammen und machten sich Bekanntschaften ganz von selbst. Dlga

hatte keine Passion für Mädchenfreundschaften, doch scherzte sie mit den Kolleginnen, war heiter, übermüthig sogar und so erregte bald ihr fröhliches, melodisches Lachen die Aufmerksamkeit der im Nebenatelier malenden jungen Künstler, die, nachdem sie dem schönen Mädchen ab und zu im Vorzimmer begegnet waren, keine Gelegenheit verstreichen ließen, ohne sich bemerkbar und dienstbereit zu machen.

Alle waren Dlga gleichgiltig — nur Einer nicht. Für diesen empfand sie vom ersten Sehen, ohne ein Wort mit ihm gewechselt zu haben, ein lebhaftes Interesse.

Réné Dubois war ein junger Künstler von mittelmäßigem Talent, aber außerordentlicher Schönheit. Die Gestalt eines Apoll, der Kopf des Antinous, dazu das dunkle Kolorit und die schwarzen Augen des Südfranzosen, verbunden mit einem leidenschaftlichen Temperament, gaben ein verführerisches Ganze — ein Ideal, wie Dlga es nie zu finden gehofft hatte.

Nachdem acht Tage seit dem ersten Sehen nur ein stummer Gruß gewechselt worden, wenn sie das Haus des Professor verließ, vor dessen Thür Dubois stets wartete, verhalf das günstige Geschick in Gestalt eines Regenschauers zu einer Annäherung.

Dlga trat auf die Straße und spähte nach einem Fiaker — René bemerkte, daß sie keinen Schirm hatte; er bot ihr den seinen nebst seinem Arm — sie nahm seine Dienste huldvoll an und ließ sich von dem jungen Künstler geleiten — bis zum nächsten Fiaker, wie sie sagte. Den nächsten Fiaker bemerkten jedoch beide nicht und trotzdem der Weg von der Rue Anber bis heraus zur Place Courcelles ein recht weiter war, fanden sie ihn noch kurz für Alles, was sie sich zu sagen hatten. Am Platz trennte sich Dlga von ihrem Begleiter. Sie wollte den Schleier des Geheimnißvollen, Romantischen von dieser zarten poetischen Anbetung nicht lüften — er, René, sollte Nichts von ihren Verhältnissen, von ihrem Reichthum wissen, sie wollte das Glück, um ihrer selbst willen geliebt zu werden, nach Möglichkeit lange genießen.

Einige schöne Tage dieser stillen Liebeseligkeit entschwanden, doch René verlangte nach förmlicher Verlobung, so sehr auch Dlga von dem romantischen Geheimniß entzückt war.

Er sprach so liebevoll, so klug, daß es ihrem Ruf schaden könne, daß es Pflicht sei, sich ihrer Familie anzuvertrauen und

malte ihr das Glück der Brautzeit in so bezaubernder Weise, daß sie, überwältigt von so viel Liebe, versprach, die Mutter zu gewinnen und René ersuchte, den nächsten Tag sich die Antwort derselben zu holen.

Madame Bastucheff saß in ihrem Boudoir, als Dlga in höchster Aufregung hereinströmte und mit berebten Worten René's uneigennütige Liebe schilderte. Die Mutter kannte ihre Tochter genau, sie wußte, daß kein Reden, kein Bitten dieselbe von einem gefaßten Entschluß abbringen konnte — um so mehr, da es sich um die Wahl eines Lebensgefährten handelte.

„Aber Dlga, bedenke, daß ich Dir meine Einwilligung nicht geben kann, ohne Deinen Bruder zu fragen“, begann sie mit sanfter Stimme, „Paul ist Chef der Familie; Du mußt warten, bis er kommt, was ja in wenigen Wochen zu erwarten ist.“

„Warten Mama? Nein, das wäre eine Beleidigung für René, der mich über Alles liebt, der mich heirathen würde, wenn ich keinen Sou besäße. — O liebe, liebe Mutter, Du mußt helfen — Du mußt!“ — Helfen, Madame Bastucheff, die schwache Frau helfen! Jedoch Dlga verlangte es und so schrieb die Mutter an den Sohn und theilte ihm das Geschehene mit, die Tochter diktierte.

Dlga habe sich mit einem bedeutenden jungen Künstler, der vom Professor D. bestens empfohlen sei, verlobt und wünschte des Bruders Kommen zu ihrer Hochzeit. — Die arme Frau zitterte schon allein bei dem Gedanken an Pauls Ankunft. Sie kannte seinen heftigen Charakter und seinen Unwillen über Dlga's verkehrte Erziehung; sie wußte, daß er ihr, der Mutter, die bittersten Vorwürfe machen würde, noch dazu, da diese Verlobung seinen sehnlichsten Wunsch, die Schwester mit einem geliebten Jugendfreunde zu verbinden, vereitelte. Er war stolz und hielt viel auf den alten guten Namen seiner Familie — würde er es je überwinden, Dlga als Frau eines französischen Künstlers von einfacher Herkunft zu sehen?

Doch was half alles Bangen und Zittern! Dlga wollte es so und Dlga triumphirte.

Am nächsten Tage erschien René Dubois bei Madame Bastucheff. Sein schönes Aeußere, sein einschmeichelndes Wesen, sowie seine Bescheidenheit im Auftreten verfehlten ihren Eindruck nicht und verschüchelten die Bedenken der so schwachen Mutter.

Nur eins konnte weder Olga noch René erreichen, nämlich eine Veröffentlichung der Verlobung. Die schwache Frau zeigte hier zum ersten Mal eine Spur von Energie und zum ersten Mal mußte Olga sich fügen. Die glückliche Braut bellagte dies auch nur um René's willen, denn sie war zufrieden in dem Bewußtsein, auf eine solche romantische Art geliebt zu werden.

Der junge Maler vertraute Madame Bastucheff sofort seine Familien- und Vermögensverhältnisse an, die sich viel günstiger herausstellten, als dieselbe zu hoffen gewagt hatte.

Der Vater Dubois war Kaufmann in Marseille gewesen, jedoch ebenso, wie die Mutter längst todt. Er, René, sei von Verwandten, ebenfalls Kaufleuten, erzogen, die auch sein kleines Vermögen für ihn verwalteten. Vorläufig könne er der Geliebten nur ein bescheidenes Heim bieten, doch hoffe er durch seine Kunst auf eine reiche Zukunft.

Ganz überrascht, geradezu beschämt wurde er, als er von Olga's glänzenden Verhältnissen, von ihrer bedeutenden Mitgift hörte. Mit leidenschaftlicher Bewegung warf er sich zu des jungen Mädchens Füßen und schwor ihr mit den heiligsten Eiden, daß er sie für arm gehalten, daß er geglaubt, auch sie treibe die Kunst, um sich eine Existenz zu schaffen, und Olga's Seligkeit kannte keine Grenzen.

Wochen ungetrübten Glückes folgten. Selbst ein Brief Paul Bastucheff's, der energisch die Aufschubung der Verlobung bis zu seiner Ankunft, die, so rasch es seine Geschäfte erlaubten, erfolgen sollte, verlangte, konnte keinen dauernden Schatten auf dasselbe werfen.

René kam täglich in das Haus seiner zukünftigen Schwiegermutter und verstand es, sich immer mehr in der Gunst derselben zu befestigen. Sie liebte ihn, wie einen Sohn, besprach Alles mit ihm, und mit geradezu rührender Geduld hörte er ihre Klagen über dieses und jenes an, stand ihr mit Rath und That zur Seite.

Madame Bastucheff quälte, wie die meisten, wenig begabten, interesselosen Frauen stets ihre Umgebung mit Haus- und Dienstmotenerger. Ihre Untergebenen betrogen sie nach ihrer Meinung immer, sie fühlte sich von schlechten Menschen umgeben und hatte in Folge dessen fortwährenden Wechsel ihres Personals. Auch jetzt klagte sie wieder ihren Verdacht, von der neu engagirten Kammerjungfer betrogen zu werden, und da sie bei Olga mit ihrer fixen Idee, wie dieselbe es nannte, kein Interesse fand, war René in seiner unermüdblichen Liebeshörigkeit ihr einziger Trost.

Sie erzählte ihm unter Anderem, daß sie sogar eine kostbare Brillantbroche, sowie ein Portemonnaie mit einigen hundert Francs vermisste und Niemand anders wie die kleine raffinierte Französin könne die Diebin sein.

„Aber Mama, Dein Mißtrauen ist unbegreiflich“, rief Olga, die soeben in das Zimmer getreten war und die letzten Worte gehört hatte, „Du wirfst die Sachen

sicherlich verloren haben, wie uns dies schon öfter passiert ist, mir sogar neulich auf einem Spaziergang mit Dir und René mit dem schönen Rubinarmband von Paul. Das Schloß war etwas schwach, ich vergaß es machen zu lassen und so ist's geschehen. Aber was thut's — wir Frauen sind nun einmal unordentlich und leichtsinnig mit Werthsachen! Armer René, Sie werden viel zu thun haben, wenn Sie mich bessern wollen“, fügte sie mit lachendem Munde hinzu, dem Verlobten die Hand reichend, die dieser mit feurigem Blick auf das entzückende Mädchen an die Lippen zog.

René fand jedoch die Sache mit der Kammerjungfer nicht so harmlos wie Olga und rieth Madame Bastucheff, die Polizei zu benachrichtigen. Sowie diese aber das Wort Polizei zu hören bekam, begann sie vor Angst zu zittern und zu bebend und bat René, von diesem Vorhaben abzustehen.

„So wollen wir wenigstens Alles thun, um der fatalen Angelegenheit auf die Spur zu kommen“, entgegnete der junge Mann und besprach lang und breit alle Vorsichtsmaßregeln, die zu treffen seien. „Und ich habe gerade so viel baares Geld im Hause und für 40,000 Francs von den neuen amerikanischen Papieren. Paul wollte nicht, daß ich dieselben bei meinem hiesigen Banquier deponirte, da er denselben für nicht mehr ganz sicher hält. Ich bin in ewiger Angst.“

„Aber Mama, Du hast doch den festen Geldschrank in Deinem Schlafzimmer, wie kannst Du Angst haben?“

„D, Geldschränke bieten auch keine Sicherheit; wie oft hört man, daß dieselben erbrochen werden. — Wer weiß ob Madeleine nicht Helfershelfer hat! Erst neulich sah ich einen Schlosser hier im Hause, niemand wußte, was er sollte — Madeleine hatte ihn bestellt. Diese wurde auf meine Frage sehr verlegen und gestand, der Schlüssel zu meinem Schreibtisch, den ich stets in der Kleider Tasche trage, müßte beim Reinigen verloren sein, sie hatte sich geängstigt, es mir zu gestehen und darum eiligst einen neuen Schlüssel anfertigen lassen wollen. Derselbe fand sich nachher in meinem Boudoir — es war also nur eine leere Ausrede.“

„D Mama, ich müßte sterben, wenn ich so mißtrauisch wie Du wäre“, rief Olga, indem sie sich lachend die Ohren zuhielt und mit der Bemerkung: sie wolle Nichts mehr von solchen Diebesgeschichten hören, das Zimmer eilig verließ.

„Gott sei Dank, René, daß ich Sie habe, mit Olga ist Nichts anzufangen, sagte Madame Bastucheff, indem sie dem jungen Mann die Hand reichte. Dieser zog dieselbe ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

„Sie wissen nicht Madame, wie stolz mich Ihr Vertrauen macht, und wie glücklich ich wäre, Ihnen behülflich sein zu können! — Doch wo verwahren Sie Ihre Werthsachen, wenn nicht im Geldschrank? Der Schreibtisch ist nach der zweifelhaften Schlüsselgeschichte scheinbar kein sicherer Platz mehr.“

Madame Bastucheff erhob sich und trat an das im Zimmer befindliche Piano: „Hier, hinter dem Instrument ist eine Kassette in die Wand eingelassen, der kleine Schlüssel dazu ist an meinem Schlüsselbund, welches immer im Schreibtisch eingeschlossen liegt. Paul und ich sind die einzigen, die dieses Versteck kennen, selbst Olga weiß nichts davon, da wir fürchteten, daß sie es in ihrer Unbedachtsamkeit verrathen könnte.“

„O Madame, Sie würdigen mich eines so großen Vertrauens und dennoch können Sie sich nicht entschließen, Olga und mich zu den glücklichsten der Menschen zu machen? Lassen Sie Olga mein angebetetes Weib werden, lassen Sie unsere Hochzeit bald stattfinden! — Ihr Sohn wünscht Olga's Heirath mit einem andern, den sie nicht liebt, er wird also alle Mittel versuchen, um uns zu trennen. Es wird ihm nicht gelingen, denn ich gebe Olga nie auf und auch sie wird nicht von mir lassen. Aber bedenken Sie die Kämpfe, denen das bis jetzt vermöthte zarte Mädchen ausgesetzt ist. Wird ihre Gesundheit die Aufregungen ertragen? Geben Sie mir meine geliebte Braut in aller Stille — die Trauung kann in kurzer Zeit stattfinden, wir reisen dann fort und kehren erst zurück, wenn der Bruder sich in das Unvermeidliche gefunden hat.“

Glauben Sie mir theure Mutter, nicht meinethwegen bitte ich Sie, ich bin stark genug, meiner Liebe wegen den schwersten Kampf anzunehmen, aber Olga soll nicht darunter leiden und nur als ihr Gatte habe ich das Recht zu schützen.“

Ueberwältigt von Aufregung, sank der junge Mann zu den Füßen der alten Dame nieder, ergriff ihre Hände und sah mit flehendem Ausdruck seiner schönen Augen zu ihr auf.

„Stehen Sie auf, René, geliebter Sohn, Sie zerreißen mir das Herz, denn ich kann Ihnen nicht helfen. Die Trauung kann nur mit Genehmigung meines Sohnes Paul stattfinden, es ist dies ausdrücklich im Testament meines Mannes bestimmt.“

Heirathet Olga ohne Zustimmung des Bruders, so braucht derselbe ihr nicht das väterliche Erbtheil auszugeben, sondern nur eine kleine jährliche Rente. Sie sehen, ich darf nicht anders handeln.“

„Ich will nicht ihr Geld, ich will Olga allein“, rief mit leidenschaftlichen Mienspiel der noch immer kniende René. „Gedulden Sie sich mein Sohn“, besänftigte Madame Bastucheff lächelnd den Erregten. „Paul wird Sie lieben, wenn er Sie kennt.“

Der junge Künstler erhob sich und schritt in heftiger Aufregung im Zimmer auf und nieder, als Olga dasselbe betrat, bläß mit einem Briefe in der Hand. Sie eilte auf René zu, der sie lebhaft in seine Arme schloß.

„O René“, flüsterte sie unter Thränen, „mein Bruder zeigt seine Ankunft für die nächsten Tage an. Sein Freund Alexis Karzoff begleitet ihn — er wird uns trennen.“

Selbst erschrocken und erregt suchte

Réné jedoch noch die weinende Braut zu beruhigen und trat bald ernst und nieder- geschlagen den Heimweg an. —

Als er am nächsten Nachmittag in dem Hotel der Avenue des Villiers erschien, meldete ihm der Concierge, daß die Damen in Begleitung des Dieners fortgefahren seien und durch Madeleine, die herzutrat, erfuhr er, daß Herr Bastucheff in einer Stunde erwartet werde und Mutter und Schwester sich zu seinem Empfang nach dem Bahnhof begeben hätten.

„Oben im Boudoir liegt ein Brief für Monsieur Dubois,“ fügte sie schelmisch lächelnd hinzu, ich werde ihn gleich holen.“ —

„Nicht doch, Madeleine, entgegnete René, ich will ihn gleich beantworten. Führen Sie mich in Madames Boudoir.“

„Madeleine ging die Treppe hinauf und öffnete die Thür. René folgte ihr.“

Sämmtliche Räume waren zum Empfang des Herrn festlich erleuchtet und ließen die fürstliche Pracht der Einrichtung erkennen. René holte tief Athem und nahm das rosenfarbige Billet.

„Madeleine, Sie können mir einen Gefallen thun, ich sah hier ganz in der Nähe in der Rue Prong wunderschöne Rosen. Gehen Sie, bitte, dorthin und lassen Sie ein Bouquet davon binden, während ich meinen Brief schreibe — es soll ein Gruß für Olga Petrowna sein.“ Dabei drückte René eine Fünzigfrancnote in Madeleine's Hand; „das Uebrige für Ihre Mühe.“ —

„Madeleine, durch reiche Geldgeschenke verwöhnt, hatte für den schönen Verlobten ihrer Herrin, denn daß er der war, entdeckte sie längst, eine große Vorliebe und eilte daher seinem Wunsche nachzukommen. René schloß die Thür, um ungestört zu sein und begab sich nach dem Schreibtiisch.“ —

Als Madeleine nach einer halben Stunde zurückkehrte, stand der junge Mann wartend am Fenster, besah die Blumen, übergab mit vielen Grüßen für Olga das Billet und verließ das Haus. An der nächsten Straßenecke warf er sich in einen Fiaker und dieser fuhr in scharfem Trab davon. —

Etwa eine Stunde später betrat Olga das Boudoir. Madeleine hatte René's Besuch gemeldet und mit Entzücken nahm das junge Mädchen Blumen und Billet und drückte beides an ihre Lippen.

Nur wenige Zeilen enthielt der Brief und doch hatte René eine halbe Stunde, wie Madeleine sagte, dabei zugebracht — ihm ging es sicherlich ebenso wie ihr selbst, auch sie konnte ihre heißesten Gefühle nicht in Worte fassen. — Morgen Abend wollte er kommen, um sich Paul vorzustellen — so lange sollte sie ihn nicht sehen. —

Olga stützte den Kopf auf die Hand und versank in tiefes Nachsinnen, bis die Thür sich öffnete und Madame Bastucheff in das Zimmer trat. Indem das junge Mädchen sich erhob, fiel klirrend ein Schlüsselbund zur Erde.

„Sieh da, Mama“ sagt Olga, dasselbe vom Boden aufhebend, „Deine Schlüssel,

die Du immer fortzuschließen wähest. Hast Du wieder Verdacht, daß Jemand dieselben hat stehlen wollen?“

Die alte Dame schüttelte den Kopf: „Unglaublich, ich hätte geschworen, sie in den Schreibtisch gelegt zu haben.“

„Nun, Irrer ist menschlich,“ lachte Olga, „sag's nur nicht an Paul, der gleich wieder vom Leichtsinne der Frauen und dergleichen spricht.“

Die beiden Freunde erschienen nach kurzer Zeit im Salon.

Beide echt russische Typen und doch grundverschieden.

An Paul Bastucheff alles ernst, fast düster, an Alexis Karzoff dagegen Alles heiter und sonnig.

Alexis trat mit Lebhaftigkeit auf Olga zu: „Erlauben Sie, Olga Petrowna, daß ich Sie noch einmal herzlich begrüße und Ihnen sage, wie glücklich ich bin, Sie wieder zu sehen. Jahre sind vergangen, seit wir als Kinder in Krasnoe zusammen spielten und dennoch stand Ihr Bild vor meinen Augen. — Wie schön sind Sie geworden, Olga!“ —

Erstehend senkte diese vor dem bewundernden Blicke die Augen und verbarg verlegen ihr Antlitz in dem Rosenstrauß, den sie noch in der Hand hielt.

Alexis Alexandrowitsch, begann sie nach einer Weile der Ueberlegung, „Sie waren mein Freund in der Kinderzeit — wollen Sie es auch jetzt sein? Wollen Sie mir helfen, meinen Bruder zu bewegen — daß er meine Wahl billigt?“

Alexis Karzoff wurde bleich und seine Stimme bebte: „Olga Petrowna ja ich bin Ihr Freund, wengleich ich hätte, Ihnen einst mehr sein zu dürfen. Ihr Glück geht über das meine. Ist der Mann Ihrer Wahl ein Würdiger, so wird mein eifriges Bemühen sein, Ihren Wunsch zu erfüllen — verlassen Sie sich darauf.“ —

Dankend reichte Olga dem jungen Mann die Hand, die dieser an die Lippen führte und leise wie ein Hauch streifte ihr Mund seine Wange.

Der nächste Abend kam — doch René nicht. Olga wartete mit fieberhafter Aufregung und nur Alexis festes Versprechen, am nächsten Morgen René aufzusuchen, vermochte sie von einem unüberlegten Schritt zurückzuhalten. Schlaflos verbrachte sie die Nacht und der frühe Morgen fand sie schon angekleidet am Fenster stehen. Sie wartete und wartete — doch kein Brief, kein Bote erschien. Er mußte krank oder todt sein! —

Alexis Karzoff hatte in der Morgenfrühe das Haus verlassen — endlich nach banger Stunden sah sie ihn zurückkehren — aber allein. Wo war René? Was konnte ihm geschehen sein?

In tödtlicher Angst stürzte Olga dem Freunde entgegen, der mit ernster Miene in das Zimmer trat.

„Er ist todt? Martern Sie mich nicht — sagen Sie die Wahrheit!“ —

„Beruhigen Sie sich Olga, wozu das Schlimmste fürchten. — Monsieur Dubois ist seit vorgestern Abend, wo er seine Wohnung verlassen hat, nicht dorthin zurück-

gekehrt. Ich habe sofort durch die Polizei Nachforschungen anstellen lassen, ob ein Unglücksfall vorliegt, doch ist bis jetzt noch keine Nachricht eingetroffen.“

Olga war ohnmächtig zusammengebrochen und die Mutter bemühte sich mit liebevollster Sorgfalt um ihr unglückliches Kind.

Paul zog Alexis in die Fensternische und beide sprachen miteinander.

„Ich bin“, fuhr Alexis fort, nachdem er das schon Erwähnte noch einmal ausführlich berichtet hatte, „als ich die Angelegenheit der Polizei übergeben, sofort zu Professor B. gefahren und habe leider nur wenig Günstiges über den jungen Dubois in Erfahrung gebracht. Er sei, wie der Professor sagte, ein hervorragend schöner Mensch, mit wenig Talent, aber großer Schlaueit. Ihm, seinem Lehrer, wäre es stets erschienen, als ob der junge Mann über große Mittel verfügte, da er ein luxuriöses Leben geführt und die Malerei nur als Spielerei betrachtet hätte. Seit Wochen besuchte Dubois das Atelier nicht mehr, doch erfuhr der Professor, daß sein Schüler im Begriff stehe, ein reiches Mädchen zu heirathen, ohne indessen Olga's Namen zu hören, wie er auch von einer Bekanntschaft der Beiden nichts wußte.“

„Alexis, wie entsetzlich“, unterbrach Paul mit bebender Stimme den Freund, „meine Ahnung hat mich nicht betrogen! Meine Mutter und Schwester sind das Opfer eines Schurken geworden. O, warum eilte ich nicht gleich hierher: Warum ließ ich den Leuten Zeit!“

„Aber Paul, Paul, fasse Dich! Noch sind es nur Vermuthungen. Mißverständnis, Irrthum oder Unglücksfall können vorliegen. Dubois mag leichtsinnig sein — doch warum ein Schurke?“

„Du entschuldigst ihn noch? Du, dem er am meisten Grund zum Haß gegeben?“

„Weil ich Olga liebe, wünsche ich sie vor Kummer zu bewahren“, entgegnete Alexis mit tiefem Seufzer.

Olga lag immer noch halb betäubt auf der Chaiselongue, als Madeleine einen Brief hereinbrachte und Madame Bastucheff überreichte, die denselben eilig öffnete, um bald darauf mit einem Aufschrei in ihren Sessel zurückzusinken.

Ehe Jemand es verhindern konnte, hatte Olga den Brief, auf welchem sie Dubois Handschrift erkannte, ergriffen. Er schrieb:

„Madame!“

In einer Stunde verlasse ich Havre und trennt uns, wenn dieser Brief in Ihre Hände gelangt, schon ein gutes Stück des Ozeans. Sie sehen hieraus, daß ich leider auf die Ehre verzichten muß, Ihr Schwiegersohn zu werden, trotzdem ich Ihre schöne Tochter gern geheirathet hätte. Da jedoch die Hochzeit nicht ohne Ihres Sohnes Einwilligung stattfinden konnte und ich nicht hoffen durfte, bei ihm mein Spiel zu gewinnen, zog ich das Gewisse dem Ungewissen vor.

Ich hatte mein Vermögen verbraucht, die Kunst brachte nichts ein. Anfangs

hatte ich Glück im Spiel, dann kamen Verluste — und ich brauchte Geld. Da sah ich Ihre reizende Tochter, hörte von ihrem Reichtum, bemerkte, welchen Eindruck meine Person auf das junge Mädchen machte und versuchte mein Glück, mit gutem Erfolg, wie Sie wissen. Meine lausenden Aussagen deckte ich mit dem Inhalt des von Ihnen vermischten Portemonnaies und dem Erlös des Rubin-Armbands. Durch Ihr gütiges Vertrauen konnte ich mich gestern in den Besitz der 40,000 Francs Actien und 3000 Francs baaren Geldes, die in der geheimen Kassette verborgen waren, setzen.

Der Schreibtischschlüssel war längst in meinen Händen — ich hatte ihn entwendet und einen gleichen anfertigen lassen — die arme Madeleine ist unschuldig. Mit dem Gelde hoffe ich in einem anderen Erdtheil eine neue Existenz zu beginnen, vielleicht auf ehrliche Weise mein Glück zu machen. Ihre Tochter wird sich trösten, wenn sie hört, daß nur Eigennutz mich zu ihr geführt — daß ich sie nur deshalb geliebt habe. — René Dubois.

Als Olga nach Wochen von einem heftigen Nervenfieber genesen war und das Zimmer verlassen durfte, siedelte die Familie nach Nizza über. Alexis Karzoff begleitete die Freunde.

Die schöne Natur, vor allem aber Alexis' liebevolle Fürsorge linderten den Schmerz in Olga's Herzen. Ihre Neigung zu René war der tiefsten Verachtung gewichen und mit Schaudern dachte sie daran, an welchen Abgrund ihre romantischen Ideen sie geführt hatten, wie beinahe ihr ganzes Lebensglück denselben zum Opfer gefallen sei.

Und als der Frühling ins Land kam, zog auch ein neuer Frühling in Olga's Herzen ein und mit inniger Liebe und Dankbarkeit legte sie ihre Hand in die des treuliebenden Alexis.

Der kleine König amüßet sich.

Erinnern Sie sich noch der Schilderungen aus dem Leben „Seiner Majestät Bébé“, jenes süßen kleinen Wesens auf dem Throne des heiligen Ferdinand und des fünften Karl? Erinnern Sie sich noch, wie es lachte, weinte, zappelte und schrie, genau wie andere Kinder, die ohne Krone auf die Welt kommen; wie es dieselbe Naivität und Unbefangenheit in seinen Gefühls- und Willensäußerungen an den Tag legte, ohne irgend welche Rücksicht auf seine vornehme Umgebung zu nehmen; wie es sich aus seiner Krone offenbar gerade so viel machte, wie andere Babies aus ihrer Kinderklapper, ein sprechendes allerliebstes Beispiel für den alten Erfahrungssatz, daß auch die Könige Menschen sind?

Das ist nun schon einige Zeit her, und seitdem hat der kleine Monarch erhebliche Fortschritte gemacht. Seine Bedienung ist eine andere geworden und seine ganze Lebensführung hat ein anderes Gesicht

bekommen. Ist es nicht interessant, die Entwicklung dieser königlichen Existenz Schritt auf Schritt zu verfolgen?

Der Vormundschaft der Amme ist der König jetzt entwachsen. Raimunda hat ihre zarte Mission bei Seiner Majestät beendet, und diese läßt sich nicht mehr von ihr tragen und sitzt nicht mehr die halbe Tage auf ihrem Schoße. Alfonso XIII., von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes König von Spanien, trägt nunmehr Höschen, und damit ist das Bewußtsein der höheren Würde seines Alters über ihn gekommen. Man sieht ihn ganz allein gehen oder an der Hand von Frau Lacon, jener ehrwürdigen Dame, die schon die Infantin Isabella erzogen hat, und das rosige Mündchen, welches damals noch Laute ohne erkennbaren Sinn und Zusammenhang plapperte, spricht jetzt ernsthaft und verständlich zu den Untertanen. Am besten kann man die Fortschritte, welche Seine Majestät in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung gemacht haben, in Granja oder San Sebastian beurtheilen.

Der Beherrscher der Spanier bewegt sich hier freier und verkehrt mit der ganzen Kolonie, die hier in der Sommerfrische verweilt.

Um acht Uhr, in dem Augenblick, wo die Palastwache abgelöst wird, erscheint Se. Majestät auf dem Balkon und hüpfet und springt zu den Klängen der Regimentsmusik, indes die Augen vor Vergnügen über das bunte militärische Schauspiel leuchten. Das Publikum, welches diesen sich täglich wiederholenden Augenblick abpaßt, harrt drunten vor den Fenstern des Palais und wartet, bis der kleine König etwas sagt, wenn auch nur ein Wort. Denn Se. Maj. kennt jetzt schon viele Leute persönlich. „Guten Tag“, ruft er und setzt den Vornamen der angedeuteten Person hinzu. Für ihn giebt es keine Frau So und so, keinen Herrn So und so, weder Marquis noch General. Aus welchem Stande seine Bekannten auch seien, welchen Rang sie auch bekleiden mögen, sie heißen bei ihm alle schlechtweg Hans, Peter oder Paul. Der ehrenwerthe General Cordoba, der Chef seines militärischen Hofstaates, heißt niemals anders als Hans. Er zählt zu den großen Freunden des kleinen Königs. Die Damen von Madrid, welche die Saison in der Nähe des Hofes verbringen, erlauben sich, Seine Majestät ganz familiär zu begrüßen, und diese zeigt sich nicht im Mindesten verletzt dadurch. Alfonso XIII. ist galant. Das hat er vom Vater.

Sowie die Wache abgelöst ist, verläßt der König den Balkon. „Auf Wiedersehen“, ruft er den Kindern zu, die in dichten Schaaeren herbeigeströmt sind, um den kleinen König zu sehen, und ihn mit ihren Augen verschlingen, „auf Wiedersehen bis morgen, jetzt muß ich wieder zu Mama, die wartet auf mich.“

Und „Mama“, welche dieser demokratischen Unterhaltung zwischen dem König und seinen Altersgenossen auf der Straße zugehört hat, lächelt voller Entzücken.

Um 9 Uhr geht der König mit Frau

Lacon und der Amme aus. Die Amme ist, wie es bekanntlich der kleine König seiner Zeit verlangte, im Palais geblieben, als gute Freundin, sie gehört fast zur Familie. Hinter dem König folgt beständig ein Diener des königlichen Hauses. Dieser Diener wird alsbald von seinem Herrn ersucht, ihm einen Stock zu schneiden. „ganz lang, so lang“, schreit der König, und der brave Diener schneidet einen Zweig ab, schält ihn und stüßt ihn für seinen hohen Gebieter zurecht. Das ist eine Freude! Der noch nicht vierjährige Herrscher tummelt sich nun auf dem Rasen oder auf dem Sande des Strandes, den Stock in der Hand, und spielt Soldat unter den überwachenden Augen seiner Beschützerin, die in dem Schmuck ihrer weißen Locken so vornehm und achtungsgebietend aussieht.

Um elf Uhr kehrt Alfonso XIII. zurück, um sein Frühstück einzunehmen. Das Signalthorn kündigt die Ankunft des Königs an, was diesen nicht wenig amüßet. Denn sehr häufig macht er es mit dem Munde nach. Seltamer Kontrast zwischen der offiziellen Feierlichkeit und dem kindlichen Uebermuth!

Des Sonntags geht er mit der Regentin, seiner Mutter, zur Messe.

Um fünf Uhr fährt der König spazieren. Hinter ihm schreitet eine Escorte von Gellebardieren die Treppe herab und stellt sich, unten angelangt, zu beiden Seiten des Wagens auf. Der König sagt alsdann zum Obersten Loigorri stets mit demselben unerschütterlichen Ernst: „Sie sollen abtreten.“

Seine Gesundheit ist ausgezeichnet — zur Verzweiflung der spanischen Börsenjobber, die sich genöthigt sehen, jeden Monat falsche Bulletins auf seine Kosten zu erfinden. Er ist vergnügt wie kein Anderer, und im Gegensatz zu seinem Vater, der niemals 2 Noten richtig singen konnte, zeigt er bereits ein vielversprechendes Gehör. Wissen Sie, was er auf seinen Spaziergängen singt, und zwar sehr gut singt? Den Königsmarsch. In der That, er hat sich so oft damit begrüßen hören, daß er ihn schließlich selbst singen gelernt hat.

Seine Mutter lebt nur für ihn. Des Abends um 8 Uhr, wenn der König zu Bett gebracht wird, macht sie es sich jedes Mal zur Pflicht, ihm gute Nacht zu sagen und mit ihm zu beten:

„Für Papa, der im Himmel ist.“ — „Daß der liebe Gott die Nation beschütze, die uns anvertraut ist.“ — „Gute Nacht, Mama!“ — „Gute Nacht, mein Kind!“

... und die Königin zieht sich zurück. Wie sollte sich im Anblick solches reinen lieblichen Familienglücks das Land der Pronunciamientos nicht von süßer Rührung und tiefer Ehrerbietung vor seinem Herrscherhause ergreifen fühlen? Dein Lächeln Alfonso, Dein unschuldiges Kindergesicht zwingt selbst die starkköpfigsten Republikaner unter Dein Szepter. Wird Dir das auch so leicht werden, wenn Du größer geworden bist, und die „kleine Majestät“ und ihre Kinderstrolche nur noch in der Erinnerung Raimundas, der Amme, leben?

— Eine theure Fahrt. Ein hiesiger Kaufmann benötigte gestern zu einer Fahrt nach dem Friedhofe die Droschke Nr. 204 und ließ dieselbe dort ungefähr eine Stunde warten. Da der Herr mit einem Bekannten zurückfahren wollte, so bedeutete er seinen Kutscher, daß er seiner nicht weiter bedürfe und frug, wieviel er zu zahlen habe, worauf der unverschämte Kosselenter die Kleinigkeit von 2 Rbl. forderte. Um unliebsame Auseinandersetzungen zu vermeiden, blieb dem Herrn nichts weiter übrig, als zu zahlen. Wir empfehlen den billigen Kutscher Sebermann aufs angelegentlichste.

— Ein Kind beraubt. Ein auf der Konstantinerstraße spazierendes Mädchen von ungefähr vier Jahren wurde am Freitag Vormittag von einer anständig gekleideten und vertrauenerweckenden älteren Frauensperson in ein unweit der Kaserne belegenes Haus gelockt und unter dem Vorgeben, sie wolle ihm bessere das für geben, seiner goldenen Ohrringe beraubt. Die Schwindlerin, welche von verschiedenen Personen mit dem Kinde bemerkt und für eine Verwandte desselben gehalten wurde, trug einen hellgrauen Paletot und hinkte unbedeutend. Mögen die Eltern ihren Kindern fremden Personen gegenüber Vorkehrungen anempfehlen.

— Ein neuer Beweis für die schon oft erwähnte Fingigkeit unserer Post dürfte ein Brief sein, der mit folgender Adresse versehen vor ungefähr acht Tagen hierorts einging:

„Заказное! г. Лодзе. Въ Контору Фабрики Доктора и Компаній. Егеръ.“

zu deutsch also:

„Kommandirt! Stadt Lódze. An das Komptoir der Fabrik Doktor & Kompagnie.“

Jeger.“

Trotzdem diese Adresse an Unklarheit doch gewiß nichts zu wünschen übrig läßt, gelangte der Brief dennoch in die Hände Desjenigen, für den er bestimmt war, nämlich in diejenigen des Herrn Julius Panzer, Fabrikant der Normal-Woll-Waaren, System Dr. Jäger.

— Ansehnliche Spende. Von Herrn J. Städt wurden uns gestern Rs. 100 übergeben, welche derselbe als Entschädigung für die Rückgängigmachung eines mit ihm geschlossenen Kaufvertrages erhielt. Hiervon haben wir der Bestimmung des genannten Herrn zufolge Rs. 50 dem christlichen und Rs. 50 dem israelitischen Wohltätigkeitsvereine ausgeteilt.

— Wir machen hiermit nochmals auf das heut stattfindende Konzert zum Besten der Feuerwehrkasse aufmerksam und hoffen, daß in Anbetracht des guten Zweckes heut Sebermanns Vortritt sein wird: „Auf, in's Paradies!“

— Im Sellin'schen Sommertheater trat gestern Abend der beliebte Komiker Herr J. J. J. zum letzten Male auf. Dem Vernehmen nach reist derselbe bereits heut ab, um ein Engagement an einem größeren polnischen Theater im Auslande anzunehmen. Der Abgang des genannten Künstlers wird von vielen Theaterbesuchern aufrichtig bedauert.

— Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 6. September, das ist am ersten Ziehungstage der 2. Klasse der 153. Klassen-Lotterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 19470 Rs. 2,000. — Nr. 22331 Rs. 1,500. — Nr. 2737 Rs. 600. — Nr. 13659 und 14765 Rs. 400.

Auf Nr. 83, 1873, 2258, 4626, 5432, 7250, 12950, 19066 und 21081 zu je Rs. 150.

Auf Nr. 480, 1346, 1935, 4259, 5475, 5551, 5671, 5734, 7330, 8481, 8921, 10025, 10424, 11162, 11246, 11297, 11902, 15797, 16215, 17785, 17905, 18019, 19182, 19214, 20428, 20902, 21230, 22188, 22221, 22230 und 23356 zu je Rs. 60.

Neueste Post.

Rishny-Mowgorod, 5. September. Der General-Gouverneur von Izkust hatte gestern eine Berathung mit Vertretern der mit Sibirien in geschäftlichen Beziehungen stehenden Kaufmannschaft und mit Sibiriern, die zum Jahrmarkt hergekommen sind, über die Bedürfnisse des Landes. Die Kaufmannschaft betonte die Nothwendigkeit von soliden Wegen, die Verbesserung der Wasserstraßen, die verbesserte Verwaltung der Getreidemagazine, Regulirung der vorzuschweifenden Verabfolgung von Saatkorn an die Bauern, die Einstellung der Verbannungen nach Sibirien und die beschleunigte Einführung des neuen Gerichtsverfahrens in Sibirien.

Berlin, 5. September. Das deutsche Kaiserpaar wird, wie die „Lombardia“ zu melden weiß, am 15. October mittags in Monza eintreffen, um daselbst 4 oder 5 Tage zu verweilen. Geplant sollen mehrere größere Ausflüge an die italienischen Seen sein, nach Bellagio, Como, Lecco u. s. w. Kaiser Wilhelm hat besondere Festlichkeiten, die in Aussicht genommen waren, abgelehnt. Am 21. October wird, wie weiter gemeldet wird, in Genua die Einschiffung auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ nach Griechenland erfolgen; auf Wunsch des Kaisers wird die Escorte durch italienische Kriegsschiffe unterbleiben.

Berlin, 5. September. Nach dem „Hamb. Corresp.“ ist man an amtlicher Stelle mit der Frage beschäftigt, ob es sich empfiehlt, in Deutschland eine einheitliche Zeitrechnung einzuführen. Die süddeutschen Bundesstaaten besitzen bereits jeder für sich eine einheitliche Zeitrechnung; im übrigen Deutschland enthalten die für das Publikum bestimmten Fahrpläne und Fahrbücher die unter sich verschiedenen Ortszeiten aller einzelnen Stationen, wogegen die Dienstfahrpläne der Eisenbahnverwaltungen meist nach Berliner Zeit aufgestellt sind. Dieser Zustand ist angeblich für die Pünktlichkeit und Sicherheit des Eisenbahnbetriebes nachtheilig.

Rom, 5. September. Der „Popolo Romano“ meldet: Der Generalrath der Nationalbank genehmigte gestern mit 46 gegen eine Stimme das Abkommen, durch welches der Banca Iberica die zur Vollenbung der angefangenen Bauten nöthigen Mittel gesteuert werden sollen. Crispi, der Schatzminister und der Direktor der Nationalbank berathen über den gleichen Gegenstand. Die durch den Turiner Bauvertrag entstandenen Schwierigkeiten sind als gelöst anzusehen.

Constantinopel, 5. September. Der griechische Metropolit Sawril in Warna, welcher den Befehl erhielt, das Gesetz über die Wahl des Kirchenrathes zu befolgen oder das Land zu verlassen, ist hierher zurückgekehrt.

Constantinopel, 5. September. Die Meldungen, daß zwischen Christen und Muselmanen auf Rhodus und Lemnos Missethaten hervorgetreten, sowie, daß die Christen eine Umgestaltung der Inseln in ein Fürstenthum unter der Oberlehns Herrschaft des Sultans verlangten, werden amtlich für unbegründet erklärt.

Constantinopel, 5. September. Die Wiederherstellung der Ruhe auf der Insel Kreta scheint dem neuen türkischen Oberbefehlshaber Schakir-Pascha in kurzer Zeit gelingen zu sollen. Neuesten Meldungen zufolge haben die türkischen Truppen die Provinz Selina besetzt, ohne Widerstand zu finden, ebenso auch die Umgegend von Nhetymno. Die Aufständischen haben sich zurückgezogen und wird die völlige Unterwerfung derselben demnächst erwartet.

Telegramme.

Berlin, 6. September. Die beiden Gesandten des Sultans von Sanfibar, welche von dort am 3. d. abgereist sind, um dem Deutschen Kaiser zu seiner Thronbesteigung die Glückwünsche des Sultans zu überbringen, gehören zu den angesehensten der Sanfibar-Araber. Der eine nimmt die Stelle eines Oberrichters ein, dem die Verwaltung der Mündelgelder anvertraut ist, und der andere, welcher ein naher Verwandter des Sultans ist, ist einer der reichsten Araber des Sultanats.

Dresden, 6. September. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Abend um 5 1/2 Uhr hier eingetroffen. Sie wurden auf dem Bahnhofe von sächsischen Königsparaden, den anderen anwesenden Fürstlichkeiten und den Spitzen der Behörden empfangen.

Paris, 6. September. Der Pariser Gemeinderath empfing am Mittwoch die jüngst zum Besuche der Ausstellung hier angekommenen italienischen Arbeiter im Stadthause. Auf eine Begrüßung des Vorsitzenden des Gemeinderathes, Chautemps, erwiderte der italienische Abgeordnete Imbriani: Man möge thun, was man wolle, das Bündniß der beiden Völker (des italienischen und des französischen Volkes) wird man nicht zerstören können. Sie vertreten den lateinischen Gedanken, den man vergebens zu erkünnen versucht. Sie haben ihn schon einmal vertheidigt und werden ihm zum Triumph zu verhelfen wissen. Ihre dreifarbigen Fahnen sind bestimmt, gemeinsam bei

der Eroberung der natürlichen Grenzen beider Völker zu wehen und Freiheit und Gleichheit zu erkämpfen.

Paris, 6. September. Boulanger, Dillon und Rochefort haben am Mittwoch den vergeblichen Versuch gemacht, sich als Candidaten für die Deputirtenkammer eintragen zu lassen. Sie ließen durch den Abgeordneten Saint Martin beim Seine-Präfecten die vom Gesetze geforderte Erklärung abgeben, daß sie in Paris candidiren wollen; die Erklärung wurde jedoch zurückgewiesen. Die Boulangeristen verwahrten sich sofort gegen diese Zurückweisung und sind entschlossen, sich nicht an dieselbe zu kehren.

Kopenhagen, 6. September. Die Herzogin Thyra von Cumberland, jüngste Tochter des dänischen Königs, ist gestern Nachmittag hier angekommen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Pologne. Herr Menke aus Wilna. — Albrecht aus Suchedniów. — Benny aus Hamburg. — Graf Stadnicki aus Skraminek. — Krakowski aus Zawiercie. — Goldberg aus Wolkowisk. — Szarzyński aus Rakowice. — Borkowski aus Brzostow. — Kuzmierski aus Widawa. — Kiedrzyński aus Kalisch. — Goczynski nebst Familie aus Kruschewo. — Wilski nebst Familie aus Oraschow. — Wojakowski, Ratyński und Wojciechowski aus Warschau.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 31. August bis 7. September 1889.

(Evangelische Confession).
(Alle Trinitatis-Gemeinde.)

Taufen.	Todesfälle.	Ehebündnisse.			
		Kinder.		Erwachsene.	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
9	12	7	7	4	1

Während dieser Zeit wurden — todtgeborene Kinder angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Angeboren. Julius Andreas Pletsch mit Emma Donner. — Julius Mund mit Julianna Busse. — Josef Weinmüller mit Emilie Rathfelder. — Peter Nuj mit Emma Gert. — Josef Sucht mit Maria Wilsch. — Anton Wojciechowski mit Pauline Riegert. — Josef Marschall mit Emilie Koller. — Johann Hirsch mit Rosalie Teplaf. — Alois Diebner mit Emilie Bähr. — Gustav Lutesch mit Mathilde Nagel. — Wilhelm Grünwald mit Julianna Jank.

Verstorbene.

Heinrich Lange 2 Jahre, Lydia Bursche 6 Monate, Amalie Laborska 1. Ehe Gattin, 2. Frenkel geb. Kausch 62 Jahre. — Martha Bertha Meyer 15 Jahre 10 Monate, Linda Sprich 2 Jahre, Karoline Bogelsang geb. Busch 74 Jahre, Wanda Klara Wulle 15 Jahre 3 Monate, Arthur Julius Müller 7 Monate, Gustav Dresler 4 1/2 Jahre, Hermann Kolm 4 1/2 Jahre, Karl Hermann Baumann 5 Jahre, Leopold Otto Schmidt 7 Monate, Martha Bähr

12 Tage, Gustav Geisel 26 Jahre, Sultanna Albrecht 8 Jahre, Pauline Fischer 2 Monate.

Coursbericht.

Platz.	100 Rbl.	100 Fr.	100 Fl.	100 Mk.
Berlin	100 Rbl.	100 Fr.	100 Fl.	100 Mk.
London	100 Rbl.	100 Fr.	100 Fl.	100 Mk.
Paris	100 Rbl.	100 Fr.	100 Fl.	100 Mk.
St. Petersburg	100 Rbl.	100 Fr.	100 Fl.	100 Mk.

Inserate.

Ein älterer Mann mit guten Zeugnissen versehen, der polnisch und deutsch lesen und schreiben kann, wird als **Radmeister und Aufseher** zu engagiren gesucht.

Näheres in der Fabrik Promenadenstraße Nr. 768a, II. Etage. (3-1)

ZIMMER

werden pr. 20. d. oder pr. 1. n. Mts. zu mietzen gesucht. Anerbietungen bittet man unter F. R. in der Expedition d. Bl. niederzulegen. (2-1)

Ein Pferd

ist preiswerth abzugeben. Näheres b. Wiktor Silberberg, Ceglinastraße Nr. 8. (3-1)

Ein gebrauchter, aber noch in gutem Stande befindlicher

Dampfkessel

von 18—30 Pferdekraften und eine ebensolche fünfjährigpferdekraftige **Locomobile** werden zu kaufen gesucht. Off. Offerten unter M. an die Exped. d. Bl. erbeten. (2-2)

PARADIES.

Sonntag, den 8. September 1889.

zum Besten der Lodzer freiwilligen Feuerwehr: Großes

DOPPEL-CONCERT

ausgeführt von der hier weilenden Damen-Kapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Schmiedel und von einer hiesigen Musik-Kapelle unter Leitung des Chorleiters Herrn Anton Wirth, verbunden mit großartigem

Brillant-Feuerwerk,

ausgeführt von dem Lodzer Pyrotechniker Herrn Pippel.

Aus dem reichhaltigen Programm des Feuerwerks ist besonders hervorzuheben:

1. Raketen mit Signal und Feuerregen,
2. Leuchtgülbomben, Schlangenschwärmer und Riesen-Caprice in Brillantfeuer,
3. Schwärmerfächer mit japanischem Kunstfeuer,
4. Römische Leichter, Fontainen, laufende Städte und Telegraphen.
5. Bombardement von Plewina etc. etc.

Abends feenhaftes Beleuchtung des Gartens durch Tausende von Lampen.

Anfang des Concerts Nachmittags 4 Uhr.

Der Beginn des Feuerwerks wird durch Kanonenschläge und Raketen angezeigt.

Entree 30 Kop. — Kinder zahlen die Hälfte.

Billets sind außer bei den Herren R. Ziegler, Carl Kessler, Ad. Otto, Albert Semelke und von 4 Uhr Nachmittags ab an der Casse zu haben. (2-2)

Concerthaus.

Heute Sonntag großes

Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren 50 Kop. Damen 15 Kop.

Zu allen Kleiderstoffen

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur gefälligen Kenntnissnahme, daß unser Waarenlager in allen seinen Branchen mit **NEUHEITEN** des In- und Auslandes für die

Herbst- & Winter - Saison

reichhaltigst assortirt ist.

Wir empfehlen:

Wollene Kleiderstoffe:
Vorzügliche ausländische **Cheviote-(melangé)** und glatte **Wollstoffe** mit passenden seidnen Besatzstoffen.
Couleurte ausländische Stoffe mit schwarzen Kammasche-Mustern. (Saison-Neuheit).
Ausländische schwarze **WOLLEN-STOFFE** und **Cachemirs** vorzüglichster Qualität.
Beste russische **Wollstoffe** glatt und gemustert, schwarz und couleurte, mit passenden seidnen Besatzstoffen.
Hellfarbige Kleiderstoffe für Gesellschafts- u. Balltoiletten.
Damen - Kleider - Tuche.

Schwarze Seiden-Kleiderstoffe:
Leichte u. schwere, glatt u. gemustert in vorzüglichen Qualitäten.
Schwarze seidne **Besatzstoffe** und **Moiré**.
Schwarze und weiße **Atlasse**, schmale und breite.

Couleurte Seiden-Kleiderstoffe:
Surah, glatt, gestreift und gemustert.
Cannausse
Crêpe de Royal und **Fallé de France** mit passenden schweren Besatzstoffen.
Diverse andere couleurte Seidenstoffe, **Atlasse** und **Foulards**.

Schwarzen und couleurten
Seiden-Sammet und Plüsch,
façonirte Besatzplüsch,
BARANCHEN & KRIMMER.

Damen - Umlegtücher
in größter Auswahl.

Teppiche jeder Größe,
beste russische und englische.

Läufer in Plüsch, Brüssel und Jute.
Cocos-Treppenläufer.

Englische und russische
Gardinen und Stores.
Juta - Möbel- und Portieren - Stoffe.
Möbel - Crêpe und Crotons
in prachtvollen Dessins.

Englische und beste russische
Leinwand und Weißzeuge
aus den renommiertesten Fabriken.

Tischzeug, Servietten u. Handtücher.
Reinleinene **Taschentücher**
für Damen und Herren.

Kaukasische seid. Taschentücher.
Matrasen- und Rouleaux-Drills.
Ausländische und russische **Julets**,
blau, rosa und roth.

Kestter - Leinen,

(Hemden- und Laken-Leinen),
geblickt und ungeblickt, in verschiedenen Stärken.

Alle Arten Futter-Stoffe:
Satin, Croisé, Calico, Lasting, Camlott, Merli
etc. etc. etc.

Mantelstoffe und Pelzbezüge:

Kammgarntoffe,
schwarz und couleurte, glatt und gemustert.
CHEVIOT, schwarz und couleurte.
Größte Auswahl
in schweren und leichten, glatten und gemusterten
Seidenstoffen, Brocatstoffen, Seiden- und
Mohairplüsch zu
Mäntel- und Pelzbezügen.

Glatte und gemusterte beste
russische Flanelle.
Hellfarbige glatte **FLANELLE**,
Weißen **Gesundheits - Flanelle**,
Schwere Flanelle für **Joupons** etc.

Leichte und schwere, glatte und gemusterte
weiße Barchente.

Bedruckte Barchente (Lama)
in prachtvollen Dessins.

Bedruckte Kammgarne.

DECKEN:

Hochfeine **Seiden- u. Wollatlas-Steppdecken.**
Wollene Reise- und Bettdecken.

PIQUÉ-BETTDECKEN, weiss und couleurte.
Tisch- und Bettdecken in Plüsch, Jute u. Nips.

TÜLL-BETT-DECKEN
mit passenden Kissenbecken.

Reelle Bedienung, billigste aber feste Preise!

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

6-1)

Nr. 23. Petrikauer-Straße. Nr. 23.

SILBER

werden Modellbilder

beigegeben.

Restaurant Benndorf.

Sonntag, den 8. September 1889:

Concert

(im Saale)
der **Wiener-Damen-Kapelle** unter Leitung
des Herrn Directors **A. Schmiedel**.
Da die Kapelle heute Nachmittag
von 4-7 Uhr im Paradiese concertirt, so
beginnt hier das Concert um 8 Uhr.
Entrée 30 Kop.
Passe-partout-Billets haben für heute
keine Gültigkeit.



**Lodzer
Bürger-Schützen-Gilde.**
Montag, den 9. d. Mts., Abends 6 Uhr
im **Schützenhause**

General- Versammlung.

Die Herren Mitglieder werden ersucht,
recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Paradies.

Zu dem heute Sonntag stattfindenden
Concert offiziere ich
Schnerr's Lagerbier
à 5 Kop.
Aldler-Bräu
(soeben eingetroffen) à 20 Kop.
A. Rampold. (2-2)



Am Sonnabend, den 7. September früh 1/2 11 Uhr verschied sanft nach
langen schweren Leiden unsere inniggeliebte Gattin, Mutter, Tochter, Schwester,
Schwägerin und Schwiegertochter

Pauline Albrecht geb. Langner

im Alter von 30 Jahren.

Die Bestattung der irdischen Hülle der so früh Entschlafenen findet
am Montag, den 9. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause in **PABIANICE**
aus statt und werden alle Verwandte, Freunde und Bekannte ergebenst
dazu eingeladen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Fabriks-Blicklampen

von 2 Abl. 60 Kop. an, empfiehlt die
Lampen- und Blechwaaren-Fabrik von
E. MODROW. (10-2)

SCHLEUDER-MASCHINE

für Kleinbetrieb zu kaufen gesucht.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (2-1)

Aleksandra Neumann,
patentirte Lehrerin vom Warschauer Conser-
vatorium, wohnt Zamadzkastraße Nr. 48 d
und ertheilt **Musik-Unterricht** in und
außer dem Hause. (3-1)

Sonntag, Montag und Dienstag,
den 8., 9. und 10. September 1889:

Kirches-Fest.

Für gute Speisen und Getränke ist
bestens gesorgt. (3-3)
Ausgleich
von Gellig'schem Märzenbier.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Karl Schöbel,
Neu-Schlesien Nr. 957.